

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2.50 M., 2 monatlich 1.67 M., 1 monatlich 84 Pfg., evtl. Bestelgeb.
Bestellungen werden von allen Zeitungsannahmestellen angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: B. Dr. H. Borch in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)
Neunzehnter Jahrgang.

Inserate
werden pro Spalte ober dem Raum mit 20 Pfg., für Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Kannonen-Expeditionen angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pfg.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 204.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 2. September

1885.

Zum Gedankte.

Ein halbes Menschenalter ist verlossen, seit der Tag von Sedan den Gedanken des Deutschen Reichs gebort; fünfzig Jahre sollten dahin, seit er am Horizonte der Weltgeschichte aufstieg als die Morgenröthe einer neuen weltgeschichtlichen Epoche. Eine lange Zeit angefüllt der stürmischen That, mit welcher unser Jahrhundert sein arbeitsames Leben verbrachte, und diese Zeit war nichts weniger als arm an gewaltigen Ereignissen, aber was immer jeidenn die Grundstein der gegesteten Welt erschütterte, was insbesondere die Seele des deutschen Volkes bewegte und erregte, drückte und erhob, erbiterte und tröstete — nichts hat dem Tage von Sedan auch nur den leichten Schatten jener leuchtenden Brüche, jenes unverwecklichen Glanzes nehmen können, mit denen er einst in überhängender Fülle das Jahrbundert, das jahresberetelange Sehen eines großen und guten Volkes erfüllte.
Und auch heute soll uns das graue Däher des Werkeltags, der Staub des politischen Kampfs, der ohrenzerringende Lärm der sozialen Wirren den nationalen Festtag nicht trüben. Der Tag von Sedan hat gehalten, was er versprochen und des wollen wir dankbar eingedenk sein. Nicht freilich soll damit gesagt sein, daß alle Hoffnungen erfüllt hat, die an ihm in den Herzen des deutschen Volkes erwachten; wie die Natur mit verschwenderischer Hand unerschöpfliche Reime des Lebens austreut, von denen nur verhältnismäßig wenige zu voller Entfaltung gelangen, so reifen regelmäßig auch nur wenige von den Wüthenthränen, die menschliche Herzen in überreicher Fülle hegen, selbst wenn sie von der vollen Sonnengluth des Weltgeschicks wach gelüftet sind. Welcher Deutsche, der mit vollem Bewußtsein den Tag von Sedan erlebte, glaubte damals nicht an der Schwelle des tausendjährigen Reichs voll Friede und Glückseligkeit zu stehen, und welcher Deutsche, der heute auf die letzten fünfzig Jahre mit ihren glücklichen Enttäuschungen zurückblickt, möchte sich nicht zu dem melancholischen Dichterswort bekennen:

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!

Aber diese Stimmung ist nicht nur nutzlos, nicht nur unwürdig des nationalen Festes, sie ist auch ungesund durch und durch. Noch einmal: was der Tag von Sedan versprochen, hat er gehalten. Er versprochen uns die deutsche Einheit und das Deutsche Reich, und in dieser Richtung haben wir seit fünfzig Jahren nur eine aufsteigende Entwicklung gemacht. Gar zu leicht übersehen wir über den heißen Kämpfen des Tages, welche einen unübersehblich segreichen Gang der nationale Gedanke genommen hat. Was die Kinder unseres Volkes sonst immer scheiden und trennen mag, darin sind sie einig. Einig nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen. Keine Partei, kein ernsthaftiger Politiker, welche die heutigen Zustände, was immer sie auch sonst gegen dieselben einwenden mögen, verurtheilen möchten nicht den Tagen der deutschen Berühmtheit! Der wüthendste Sozialdemokrat erkennt diesen Fortschritt und der verhassteste Wurm muß wohl gegen den preussischen Staat, aber er beugt sich vor dem Deutschen Reiche. Jung, wie die deutsche Einheit ist, klebt ihr doch nicht mehr

die Gierhale des Partikularismus an; sie ist ausgewachsen an Haupt und Gliedern und unzerföhrbar, wie nur je eine weltgeschichtliche Thatfache unzerföhrbar gewesen ist. Gewiß, unsere öfentlichen Kämpfe find seit fünfzig, seit zwanzig Jahren gefährlicher und gewaltiger geworden als sie vordem waren, aber doch nur, weil sie sich im ganzen Deutschland abspielten und das ganze Volk ergreifen. Wenn sie tiefer erschütterten, so erbeben sie auch höher, und wohl darf man auf sie mit einer leichten Aenderung ein tiefes Dichterswort anwenden:

Es wächst ein Volk mit seinen größten Kämpfen!

In diesem Geist und Sinne klebt der Tag von Sedan an der deutschen Geschichte der reifende Bol in der Erstgehungen flücht und in ihm wollen wir seine sechzehnte Wiederkehr feiern.

Politische Ueberflucht.

Nachdem der formelle Empfang des englischen Abgeordneten Drummond Wolff bei dem Sultan, wie wir gestern berichteten, stattgefunden, geht es ohne Zögern an die eigentlichen Verhandlungen. Bereits am Sonntag wurde Drummond Wolff vom Sultan in einer mehrstündigen Privataudienz empfangen, welcher auch der Minister des Auswärtigen, Asim Pascha, bewohnte. Es wird der Meldung hinzugefügt: „Die Unterredung soll, wie es heißt, die egyptische Frage nur im allgemeinen betreffen.“ Die Verhandlung der egyptischen Frage, im allgemeinen genügt auch vollständig, um eine zweiwöchige Unterredung auszuführen.

Julius Ferry entwickelte am Sonntag in Bordeaux vor einer von etwa 4000 Personen besuchter Versammlung ein Programm, das für diejenige bestimmt ist, welche aufrecht den Fortschritt wollen. Er sagte, aus diesem Programm für die nächste Legislatur-Periode müßte jede Verfassungs-Revision sowie die Aufhebung des Nullus-in-terra-Vertrages ausgeschlossen bleiben. Die Politik der kolonialen Ausdehnung sei völlig abgeschlossen. Die Verroftandigung des indochinesischen Kolonialbesitzes sei ihm mehr durch die Umstände aufgezwungen worden, als in seinen Wünschen gelegen habe; aber damit den in Longking eingeführten Protektorat, welches ganz wie das für Tunis organisiert sei, werde Longking bald die Kosten der Occupation zahlen. Ferry zählt weiterhin die anzunehmenden Reformen auf, deren Wichtigkeit darin besteht, daß die Republik eine wirksame Regierung sei. Die Republik stehe keineswegs still in Europa da; man solle sich Frankreich gegenüber in legaler Weise eine Politik der Nichtintervention, für die Frankreich keinen Preis bezahlt habe. Wenn man Frankreich nicht so gelächte, es weil Frankreich stark sei. Man müsse eine Politik des Vertrauens und der Achtung der Rechte anderer Nationen verfolgen. Dazu aber sei die Stetigkeit der Regierung erforderlich. Einer Republik, welche der Anarchie preisgegeben sei, würde Europa kein Vertrauen schenken.

Im Orient ist jetzt eine vielbesprochene Sache die angeblich bevorstehende Aufnahme des Kaiserthums von Mittel-Asien durch den Kaiser von Rußland. In China und der Bucharai heißt es, Kaiser Alexander wolle das Reich Tatarlands vierhundert Jahre nach dessen Lohe wieder herstellen, auch die Sogdianer desselben annehmen; von der Hauptstadt Samarkand aus würde das Tartarische Reich nach Delhi und dem Ganges reichen. Die türkische Bevölkerung

ist diesen Nachrichten gegenüber gegnerisch erregt. Auch die Zeitungen des Orients beschäftigen sich viel mit der Angelegenheit. Man schreibt dem „Hars“ aus Ierai:

„Die wichtigste Meldung, die ich heute zu machen habe, ist: Der Gar geht nach Arewa; aber nicht jetzt, wohl aber im Herbst des Jahres 1886, um welche Zeit die transkaspische Bahn schon bis Arewa und Burdelt am Amu-Daria, womöglich sogar schon bis Bokhara führen wird. Es wird diese die Kronungsfahrt des Gar sein. Die beschlossene Krönung Alexander's III. in Samarand, an welcher die russische Armee nämlich einwilligen verweigert, weil man diesem Kaiser nicht zumuthen kann, die Reise von Orenburg über Taschkent nach Samarand, die für die Oer- und Hinreise mindestens je drei Wochen erfordert hätte, der Mühe oder zu stark zurückzutreten und sich dabei den Beschäftigten des mittelasiatischen Klimas auszuliegen. Die Krönung wurde daher bis zu dem Tage veröberoben, an dem der Kaliber mit dem Amu-Daria durch eierne Bande verknüpft sein wird.“

(Kleinere telegraphische Mittheilungen.)

Wien, 31. Aug. In den Bureau der Triester Kredit-anstalts-Filiale fand eine eingehende Sausdurchsuchung durch sieben Polizeibeamteten statt. Bei zwei Bedienteten wurden Schwestern langweilenden Inhalts gefunden und beide verhaftet.
Frankfurt, 31. Aug. Der Prinz von Battenberg ist gestern abend auf der Nacht „Osborne“ hier angekommen, nahm auf derselben die Verzögerung der biesigen Behörden entgegen und begab sich später an's Land, um im Wittmannsdorf Wohnung zu nehmen. Die Stadt hat ihm zu Ehren Flugraketen abgefeuert.
Kiew, 31. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern vormittag das historische Bescherer-Kloster, woselbst die beiden dem Kaiser beizuhenden in der Friedenskirche zu Wladimir den Erben beim Metropolitani Blaton ein Wittags gebogen sich die Wittenschen zur Truppenparade, welche glänzend verlief; im Palais zurückgeführt, empfingen dieselben die Civilbehörden, den Adel und Damen aus der Stadt. Abends wohnten der Kaiser und die Kaiserin dem Schlangen einer Vontonade über den Dnieper durch Wittlar bei und unterzogen darauf mit einer Uterzu glücklichen Gesellschaft eine Dampfbohr.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Aug. Se. Maj. der Kaiser erledigte im Laufe des heutigen Vormittags die Regierungsgeschäfte, arbeitete längere Zeit mit dem Chef des Civilcabinetts und nahm den Vortrag des Sozialreformers Grafen Preussner entgegen. Später empfing der Kaiser mehrere höhere Offiziere zur Abhaltung persönlicher Meldungen und ertheilte Audienzen. — Am 9. Sept. wird der Kaiser nach Karlsruhe abbrechen. Die Kaiserin möchte gestern dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. — Dem Vernehmen der „Post“ zufolge wird dieser Tage der Prinz von Wales zur Beinhaltung des Flottenmanövers in Wilhelmshaven beziehungsweise Bremen eintreffen. Die Manöver, welche heute ihren Anfang genommen, werden, wie die „Freie Presse“ berichtet, einer neuen Kaiserinverehelung dienen. Als Vertheiliger werden die vier Kaiserinverehelungen, West-, Sibir-, „Wilde“ und „Solomaner“ sowie das Flaggschiff dieses Geschwaders, die „Kommeravia“, fungieren, außerdem die beiden aus Wilkau, Schuchard und Hornicoff's Torpedobooten bestehenden Vorpostenbootschwadronen mit den Flaggschiffen „Wig“ und „Bremen“, begleitet werden noch verschiedene kleinere und größere Fahnenbohrer zur Deutliche herangezogen werden. Der Feind besteht aus dem vom Kontrabandier v. Blanc befehligten Geschwader. — Der Bandgraf Friedrich Wilhelm von Hessen ist hier eingetroffen und hat beim Prinzen Eduard von Anhalt Wohnung genommen.

Das „Eis. Journ.“ erzählt, daß der Amtsantritt des Fürsten von Hohenlohe als Statthalter von Elsaß-Lothringen auf den 1. Okt. festgesetzt ist. Der Statthalter

Verlorene Ehr.

Roman von W. Höffer. (Fortsetzung.)

Noch ein Blick in den Spiegel, einige Handgriffe an Kleid und Haar — dann eilte Elisabeth hinaus in das Wistenszimmer, wo noch des Doktors Instrumente halbgeräumt dalagen. Sie war vorhin durch Tante Fingens's plötzlichen Ruf gestört worden; jetzt mußte das Verärrnnte nachgeholt werden.
Er liebte ja seine kostbaren, zierlichen Geräte, all die Nadeln und Messer und Spiegel, mit denen seine geschickte Hand Wunder verrichtete. — Sie legte diese einzeln in das Kistchen zurück und stopfte dann noch als Zugabe heimlich die lange, betrodnete Studentenpfeife, aus der er nach Beendigung der Beschäftigungen so gern zu rauchen pflegte. Der Gedanke an das Erlaunen, welches sie durch diese kleinen Huldigungen notwendig in ihm erregen mußte, der Gedanke an sorgfältiges Verbergen ihrer Neigung kam dem ungeschulden, jungen Wesen nie. Sie liebte ihn — mochte er es sehen!
Ihre Hoffnung, daß er nach Hause kommen und zuerst hier eintreten werde, schlug fehl; sie mußte zu der Kranken zurückkehren und füll am Bette sitzen, während jene schlief. Julius erschien nicht, auch Tante Fingens blieb fern, selbst am Abend fehlte sie zur gewohnten Besuche — der Bruch zwischen ihr und ihrem Nissen war doch unheilbarer, als Elisabeth sich dachte.
Aber mochte wissen, welsch unerkennbarer Vortheil in jenem sorgfältig bewachten Briefe übergegangen lag! — Das Schicksal thut nichts umsonst.
Elisabeth war fatalistisch nach Art aller derer, welche der Sophismen als Deckmantel für die vielfachen geistigen Missethaten so notwendig bedürfen.
Den Koffer schaffte sie aber doch an einem der nächsten Tage unbenutzt aus dem Hause. Wozu mich an etwas Quälendes immerfort erinnern? Nur Tante liebes das.
Als später der Doktor auf seine gestellte Bedingung zurückkam, da konnte sie ihm schelmisch lächelnd antworten, daß

ihn Tante Josefine bitten lasse, unter allen Umständen zu bleiben.
„Die Männer sind unzuverlässig und langsam“, hatte das alte Fräulein erklärt. „Man muß für sie denken und handeln in allem, was nicht ihr Geschick betrifft. Mein Doktor turirt mit dem besten Erfolge fremde Leute von allen möglichen Schäden, aber seine eigene Mutter würde er morden, nur um des Eigennutzes willen. Ich habe ihn schon gelehrt, wie man auf seinen eigenen Zug hüthen geht und wie man den Kessel zum Munde führt — jetzt mag er auch dies noch hören, aber bleiben soll er — das verlange ich. Wenn Du hörst: — Du großer Gott, ich kann es kaum ausdenken! Und was würden die Leute sagen?“
Die Kranke trocknete ihre Augen.
„Hinter dem allen steht doch nur eins!“ seufzte sie. „Meine arme Schwester hat Dich viel zu lieb, um nicht mit jedem Mittel Deine Abreise zu verhindern — das solltest Du anerkennen Julius!“
Elisabeth's schönes, geistvolles Gesicht glänzte in neckischem Uebermuth.
„Meine kleine Erzählung hatte guten Erfolg“, sagte sie schelmisch. „Fräulein Haberland sieht jetzt die Sprechstunden mit ganz anderen Augen an — sie wird schwerlich jemals wieder Einwendungen gegen dieselben erheben.“
Julius blieb stumm. Er verzog sogar die gewöhnlichste Pflanze des Dankes. So kleine Machinationen, wie sie das Leben jedes Despoten naturgemäß umgeben müssen, alle diese feinsten Empfinden ihm heimlich, zumal da er sie von jeder in den Händen seiner Mutter als Waffe gegen die Tante in den Händen seiner Mutter als Waffe gegen die Tante kennen gelernt hatte. Die Arme durfte nie sagen: „Das wünsche ich so!“ sondern sie brachte auf Umwegen ihre Schwester dahin, ohne weiteres etwas zu diffiren — aber das, was ihr selbst als Ziel vorstrebte.
Es war für die stille, fleische Duderin, wenn Julius wieder und wieder das Loch auf die Nase, es war um ihres farblosen, erwiderten Dainens willen, wenn er sich selbst verzog und mit der Tante äußerlich ruhig verhielt. Sie kam selten bei seiner Anwesenheit ins Wohnzimmer, sie redete ihn niemals an, erlaubte sich nicht nach seinen Geschäftssachen, die früher bis zum Kleinsten herab täglich Revue passiren mußten, aber

se wies ihm auch nicht aus und blieb höflich, wenn einmal eine Frage oder Mitteilung notwendig wurde — der Grund war durch Elisabeth's Schwandtheit überbrückt, aber feinstedwegs ausgefüllt worden.

Wode reiste sich an Woche. Da kam eines Tages Walter und fiel ohne alle Einleitung seinem Freunde mit beiden Armen um den Hals.

„Gratuite mir, alter Junge, mein Lebensretter, Herzengrund! Der „Springer“ ist angefallen, allem Verkommen zum Trost! — Surrest! Die Konjuranten sollen leben! — Sei doch ein bißchen außer Dir, Mensch, tanze, jubel — ich bin angefallen!“

Er schlug ohne viele Vorreden das gelehrte Werk, in welchem Julius indirekte, zusammen und zwang den Lebenden in sein tolles Entzücken mit einzumitteln.
„Freust Du Dich denn gar nicht, alter Junge? — Aber das kommt davon, weil Du eine Erbante besiegelt! Du weißt nicht, was es bedeutet, das „Hangen und Bangen“ zwischen dem Dämoner und dem Erzhüter! — Immer zu Lode betriibt! — das ist die Lösung. „Simmelpoch jauchzen“ habe ich Dich niemals gesehen, außer heute! — Setz werde ich freitreiben, bissehn, spazern — jetzt bin ich ein neuer, die Amtsmiene probirender Mensch, und das alles hast Du mir geschenkt, liebste Seele, Du — Du!“

Der Doktor lächelte.
„Deine Lungen verlangen eine Pause“, sagte er. „Man gewohnt Zeit, um Dir zu gratuliren. Glück auf, Walter! Ich darf mich zu Deiner bevorstehenden Hochzeit wohl heute schon selbst einladen.“
„Wie ich mich zu der Deinen, nicht wahr, mein weiser Freund? — Die wundervolle Brinnet mit den Augen aus schwarzem Feuer muß Dich ja trotz bekannter Unnahbarkeit doch grüßlich befestigt haben, denke ich. Du kannst nicht mit ihm unter einem Dache fortbauender den Gato spielen.“
Julius lächelte.

„Das schwarze Feuer war gut“, verzogte er, „die ganze übrige Rede aber tauge gar nichts. Fräulein Herbst und ich stehen einander sehr lieb gegenüber. Wahrscheinlich, ich bin von Deinetraggedanken weit genug entfernt.“
„Und das sagst Du feuzend? Ist denn —“

